

Stellungnahme von Jan Plagge zu den drei Leitfragen des parlamentarischen Beirats für nachhaltige Entwicklung anlässlich der öffentlichen Anhörung zum Thema „Nachhaltige Lebensmittelproduktion“ am 20. Februar 2013

Frage 1: Ist die aktuelle Definition des Indikators 12 B „Ökologischer Landbau“ zielführend? Welche Indikatoren wären geeignet, um die Nachhaltigkeit landwirtschaftlicher Produktion besser abbilden zu können?

Die Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung nennt Ziele, Indikatoren und Zeitpläne, um die Wirksamkeit politischen Handelns zu überprüfen und Orientierung zu geben. Für den Bereich Landbewirtschaftung sind die beiden Indikatoren „Stickstoffüberschuss“ (12 a) und „Ökologischer Landbau“ (12 b) ausgewiesen. Neben dem Ziel, 20 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche nach den Richtlinien des ökologischen Landbaus zu bewirtschaften, soll der Stickstoffeintrag in das Schutzgut Boden deutlich gesenkt werden. Beide Indikatoren sind von ihrer Zielerreichung weit entfernt. Anstatt über neue Indikatoren zu debattieren, stellt sich viel mehr die Frage, warum die Nachhaltigkeitsziele nicht erreicht werden.

Es wird empfohlen, beide Indikatoren in der bestehenden Definition fortzuführen und geeignete Politikmaßnahmen zur Zielerreichung zu entwickeln und umzusetzen, anstatt eine Diskussion um neue Indikatoren zu initiieren.

Beibehaltung des Indikators „Ökologischer Landbau“ (12 b)

Indikatoren müssen komplexe Sachverhalte auf vereinfachende Einzelaspekte reduzieren. Idealerweise trifft ein Indikator Aussagen über einen Wirkungszusammenhang, der komplexe Wechselwirkungen integriert. Der Indikator „Flächenanteil des Ökologischen Landbaus an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche“ ist ein hervorragendes Beispiel für solch einen Indikator. Denn die Auswertung von zahlreichen nationalen und internationalen Studien über die Wirkungen des Ökologischen Landbaus auf Ökologie, Ökonomie sowie soziale Bereiche ergibt: Der Ökologische Landbau ist ein System, das in der Summe positive Effekte auf die Artenvielfalt, den Boden- und Gewässerschutz, auf Ressourceneffizienz, auf Arbeitsplätze, auf die betriebswirtschaftlichen Ergebnisse, die Entwicklung des ländlichen Raums und die Lebensmittelqualität hat.

Seine Ausdehnung trägt damit mittelbar und unmittelbar zu einer nachhaltigen Entwicklung der Landwirtschaft bei. Mittelbar zeigt die mittlerweile breite Praxis des Ökolandbaus vielen konventionell wirtschaftenden Berufskollegen, dass das System funktioniert und ist Ansporn und Leitbild für eine Ökologisierung der gesamten Landwirtschaft. Viele Innovationen, von moderner chemie-freier Unkrautregulierung über intelligente Fruchtfolgen bis zu Züchtung und Anbau von Leguminosen stammen aus Ökobetrieben. Kundenfreundliche Direktvermarktungssysteme und Hofverarbeitung für regionale Wirtschaftskreisläufe sind ebenso aus dem Ökologischen Landbau entstanden wie funktionierende Tierhaltungssysteme mit Auslauf und ohne Antibiotikaeinsatz.

Unmittelbar liefert der Ökologische Landbau vor allem zentrale ökologische Leistungen: **Der Ökologische Landbau ist effizient, schont Ressourcen, Boden und Wasser und fördert die Artenvielfalt.**

Der Ökologische Landbau ist das vergleichsweise natur- und umweltfreundlichste Landbausystem. Dies ist das Ergebnis von Metastudien von Gattinger et al. (2012), Stolze et al. (2000) und Niggli et. al. (2009). Sie zeigen, dass:

- Bio-Betriebe einen höheren Humusgehalt, höhere Bodenfruchtbarkeit, weniger Bodenerosion und weniger Bodenverdichtung haben,
- Bio-Betriebe die biologische Vielfalt in den Böden, in den Kulturen, auf dem Landwirtschaftsbetrieb und in der Landschaft (inklusive Schmetterlinge und Vögel) fördern,
- Bio-Betriebe aktiven Umweltschutz (Reduktion von Pestiziden, Nitraten etc.) betreiben.

Die biologische Landwirtschaft ist die bislang beste Strategie, um Effizienz (Input-Output-Verhältnis bei der Erzeugung von Lebensmitteln), Ökologie (Schutz der natürlichen Ressourcen) und Vermeidung von Umweltbelastungen zu verbinden.

Ökologischer Landbau: auch sozial und ökonomisch ein Gewinn

Auch in Deutschland bietet der Ökologische Landbau ökonomische Vorteile. Der durchschnittliche Gewinn plus Personalaufwand je Arbeitskrafteinheit (AK) von Ökobetrieben ist meist deutlich höher als bei den konventionellen Vergleichsbetrieben (Nieberg und Offermann 2007, Sanders et. al. 2010).

Der agrarpolitische Bericht der Bundesregierung (BMELV, 2007) stellt dar, dass Bio-Betriebe ca. 30% mehr Arbeitskräfte beschäftigen als ihre konventionellen Vergleichsbetriebe. Damit schafft der Ökologische Landbau derzeit etwa 9.000 zusätzliche Arbeitsplätze in der Landwirtschaft.

In einem groß angelegten Forschungsprojekt zeigt Schäfer (2007), dass der Bioanbau zu deutlichen Effekten – wie beispielsweise einer Erhöhung der Wertschöpfung – in der ländlichen Entwicklung führt und damit wichtige Beiträge zu einer nachhaltigen Regionalentwicklung und einem zukunftsfähigen Wohlstand leistet.

Wiedereinführung eines Zeitzieles für den Indikator „Ökologischer Landbau“

Der BÖLW kritisiert, dass der Zeitpunkt, bis zu dem die Zielvorgabe von 20% Flächenanteil des Ökologischen Landbaus erreicht werden soll, ersatzlos gestrichen wurde (ursprünglich sollte das Ziel bis 2010 erreicht werden). Denn damit entbinden sich die verantwortlichen Politiker von der Pflicht, mit konkreten Politikmaßnahmen dieses Ziel schnellstmöglich zu erreichen. Daher sollte mit dem nächsten Fortschrittsbericht ein neues ambitioniertes Zieldatum vorgegeben werden.

Fazit zum Indikator „Ökologischer Landbau“

Die Summe dieser bei weitem nicht abschließend aufgeführten Fakten verdeutlicht, auf wie vielfältige Weise die nachhaltige Entwicklung der Landwirtschaft durch eine Ausdehnung des Ökologischen Landbaus befördert werden könnte. Dies erfordert aber ein zielgerichtetes Handeln der Politik. Eine klare zeitliche Vorgabe und eine entsprechende Förderung des Ökologischen Landbaus stünden dabei durchaus im Einklang mit einem gesunden vom Markt gesteuerten Wachstum. Denn die Nachfrage kann bei weitem nicht mehr mit einheimischen Bio-Erzeugnissen gedeckt werden was zu zunehmenden Importanteilen führt.

Der Rat für nachhaltige Entwicklung hält eine grundlegend andere Architektur der Politik für Landwirtschaft und ländliche Räume für geboten. Sie muss den Ökolandbau als „Gold-Standard“ für das Leitbild einer nachhaltigen Landwirtschaft etablieren. Auch für die Weiterentwicklung des europäischen Landwirtschaftsmodells übernimmt der Ökolandbau eine Leitbildfunktion (RNE, 2011).

Keine Erweiterung der Schlüssel-Indikatoren notwendig

Grundsätzlich dürfte eine Erweiterung der 21 Schlüssel-Indikatoren und damit neuer Ziele in der Nachhaltigkeitsstrategie schwierig umzusetzen sein. Bevor neue Indikatoren aufgenommen werden, wären für die bestehenden aus Sicht der Landwirtschaft geeignete Teilindikatoren darzustellen. Dies ist bereits beim Indikator zur Artenvielfalt (5) umgesetzt, für deren anhaltende Verschlechterung die Landwirtschaft eine hohe Mitverantwortung trägt. Dort wird der Teilindex „Agrarland“ bereits dargestellt. Gleiches könnte für aus Sicht der Landwirtschaft relevante Bereiche wie „Klimaschutz“ (Anteil der Landwirtschaft an Treibhausgasemissionen) oder beim Indikator „Erneuerbare Energien“ (Anteil der Landwirtschaft an EE) umgesetzt werden. So könnten wichtige „Teilindikatoren der Landwirtschaft“ in bestehende Indikatoren integriert und dargestellt werden, ohne neue Indikatoren zu schaffen.

Frage 2: Welche Bewertungskriterien zur Nachhaltigkeit der Landwirtschaft gibt es?

In Deutschland wurden zwei Zertifizierungssysteme für eine nachhaltige Landbewirtschaftung entwickelt:

1. KSNL - Kriteriensystem zur Analyse und Bewertung der Nachhaltigkeit landwirtschaftlicher Betriebe (entwickelt von der Thüringer Landesanstalt für Landwirtschaft)
2. DLG Zertifizierungssystem für nachhaltige Landwirtschaft

Sie beruhen auf unterschiedlichen wissenschaftlichen Ansätzen und Methoden und sind daher nicht kompatibel oder vergleichbar. Das System der DLG basiert auf 23 Indikatoren, das der KSNL auf 34 Prüfkriterien. In der Praxis spielen beide Systeme bisher keine Rolle.

Eine KTBL-Arbeitsgruppe hat neben einem weiteren System (RISE) beide deutschen Betriebsbewertungssysteme (KSNL, DLG) auf Basis eines vorab entwickelten Anforderungsprofils geprüft und folgende Rückschlüsse gezogen (Zapf et. al. 2009):

- Für gut organisierte deutsche Betriebe wird KSNL als probates Werkzeug zum Erkennen vermeidbarer Mängel (Schwachstellenanalyse) mit für Beratungszwecke ausreichender Trennschärfe als Voraussetzung für zielgerichtete Managementoptimierung und für strategische Entscheidungen eingeschätzt, eine Bewertung der Tiergerechtigkeit fehlt jedoch bislang.
- Auch das DLG-Zertifizierungssystem für nachhaltige Landwirtschaft eignet sich als Instrument zur Erstellung einer differenzierten Stärken-Schwächen-Analyse für gut organisierte deutsche Betriebe, allerdings ist der Nutzen bezüglich der Feinabstimmung von Bewirtschaftungsmaßnahmen eingeschränkt und die Tierhaltung wird aktuell noch unvollständig abgebildet.

Fazit: Aus den beiden deutschen komplexen Systemansätzen mit zahlreichen Einzelindikatoren bzw. Prüfkriterien können keine Ableitungen für geeignete Indikatoren für die nationale Nachhaltigkeitsstrategie im Bereich Landbewirtschaftung vorgenommen werden. Beide Systeme stellen **Ansätze zur Beratung auf einzelbetrieblicher Ebene** dar.

Frage 3: Wie kann Transparenz und Glaubwürdigkeit von Siegeln für den Verbraucher verbessert werden und welche Ansätze gibt es, um Nachhaltigkeit innerhalb der Lebensmittelkette zu stärken?

Grundsätzlich sehen wir großen Handlungsbedarf für eine Nachhaltigkeitspolitik in der landwirtschaftlichen Erzeugung. Eine Nachhaltigkeitspolitik, die diesen Namen verdient, muss jedoch früher ansetzen als bei einer Aufklärung der Verbraucher über Merkmale eines Produkts. Im Kern muss es darum gehen, die Rahmenbedingungen so zu setzen, dass nachhaltiges, umweltschonendes und tiergerechtes Wirtschaften sich auch betriebswirtschaftlich rechnet. Die notwendigen Steuerungsinstrumente dazu sind seit langem bekannt. Mit derartigen Maßnahmen wäre eine Wirkung in der Breite sicher. Es gibt

mit dem Öko-Landbau ein funktionierendes System, das erwiesenermaßen eine besonders nachhaltige und tiergerechte Form der Lebensmittelproduktion darstellt.

Fragen der Nachhaltigkeitspolitik können nicht zuerst und nicht allein durch (staatlich gelenkte) Kennzeichnungsmaßnahmen gelöst werden, die dem Verbraucher die Wahl überlassen. Es wäre nicht akzeptabel, wenn sich der Gesetzgeber in Kernfragen der gesellschaftlichen Weiterentwicklung wie z.B. der Ökologisierung der Wirtschaft oder auch des Tierschutzes hinter dem Verbraucher versteckt. Wir verweisen auf das Forschungs- und Entwicklungsvorhaben „Rechtliche und andere Instrumente für vermehrten Umweltschutz in der Landwirtschaft“, das derzeit im Auftrag des Umweltbundesamtes durch das Department für Umwelt und Planungsrecht des UFZ und das Institut für ländliche Strukturforchung (IfLS) der Universität Frankfurt/M bearbeitet wird.

Wir sind zudem der Auffassung, dass die starke Vermehrung von (staatlichen) Kennzeichnungen im Lebensmittelbereich nicht mehr, sondern weniger Klarheit für den Verbraucher schaffen wird. Das gilt vor allem dann, wenn die neuen Kennzeichnungen Teile von Leistungen ausloben, die Bio-Produkte bereits erbringen. Wir sehen es daher als unsinnig an, wenn das, wofür Bio-Produkte stehen, auf mehrere Kennzeichnungssysteme verteilt wird. Dies entwertet die Kennzeichnung für Bio-Erzeugnisse, schwächt das System des Öko-Landbaus und gefährdet den Bio-Markt insgesamt.

Oder anders ausgedrückt: für die Nachhaltigkeitskennzeichnung von Lebensmitteln haben wir mit der Öko-Kennzeichnung bereits eine etablierte Kennzeichnung: umfassend, gesetzlich geregelt, beim Verbraucher bekannt und sein Vertrauen genießend sowie am Markt erfolgreich.

Literatur

BMELV (2007): Agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung

http://www.bmelv.de/cln_045/nn_752130/DE/13-

[Service/Publicationen/Agrarbericht/AgrarpolitischerBericht2007.html__nnn=true](http://www.bmelv.de/cln_045/nn_752130/DE/13-Service/Publicationen/Agrarbericht/AgrarpolitischerBericht2007.html__nnn=true)

Gattinger, A.; A. Müller; M. Häni; C. Skinner; A. Fließbach; N. Buchmann; P. Mäder; M. Stolze; P. Smith; N. El-Hage Scialabba and U. Niggli 2012: Enhanced top soil carbon stocks under organic farming – a global meta-analysis, Working Paper. PNAS 2012 ; published ahead of print October 15, 2012, doi:10.1073/pnas.1209429109

Nieberg und Offermann (2007): Unternehmerisches Talent gefragt. DLZ Agrarmagazin, Band 19, Seite 18-22, 26.

Niggli, U., Schmid, O., Stolze, M., Sanders, J., Schader, C., Fließbach, A., Mäder, P., Klocke, P., Wyss, G., Balmer, O., Pfiffner, L., Wyss, E. (2009): Gesellschaftliche Leistungen der biologischen Landwirtschaft <http://orgprints.org/15397/>

RNE - Rat für Nachhaltige Entwicklung (2011): „Gold -Standard Ökolandbau“ : Für einen nachhaltige Gestaltung der Agrarwende. Empfehlungen des Rates für Nachhaltige Entwicklung vom 11. Juli 2011

Sanders, J., Nieberg, H., Offermann, F. (2010): Ökolandbau lohnt sich, B&B Agrar/2010, 33–35, sowie dieselben: Wirtschaftlichkeit von Ökobetrieben. Welche Rolle spielt die Ökoprämie? Ökologie und Landbau 156, 4/2010, 43–45

Schäfer, M. (Hrsg.) 2007: Zukunftsfähiger Wohlstand. Der Beitrag der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft zu Lebensqualität und nachhaltiger Entwicklung. Wirtschaftswissenschaftliche Nachhaltigkeitsforschung. Band 2. Metropolis Verlag, Marburg. Stolze, M., et al. (2000): Environmental Impacts of Organic Farming in Europe. Organic Farming in Europe. Economics and Policy. Vol. 6. University of Hohenheim. Zapf, R., Schultheiss, U., Doluschitz, R., Oppermann, R., Döhler, H., (2009). Nachhaltigkeitsbewertungssysteme – Allgemeine Anforderungen und vergleichende Beurteilung der Systeme RISE, KSNL und DLG Zertifizierungssystem für nachhaltige Landwirtschaft erschienen in Berichte über Landwirtschaft, Heft 13, Dezember 2009, Band 87

Berlin, im Februar 2013